



„Armut frisst Demokratie“

Michael Häupl wird Präsident der Volkshilfe Wien

Herr Häupl, vor wenigen Tagen sind Sie 71 Jahre alt geworden - Gratulation! Am 11. September sind Sie jetzt bei der Hauptversammlung als Präsident der Volkshilfe Wien bestätigt worden. Hat man Sie lange überreden müssen?

Michael Häupl: Naja, ich habe schon überlegt. Das hat damit zu tun, dass ich das erste Mal in der Zeit zwischen der Entlassung aus dem Krankenhaus und dem Einziehen in diese körperliche Wiederaufbauphase in der Rehabilitation gefragt worden bin. Danach habe ich mir das Ganze ein bisschen näher angeschaut - und schlussendlich eigentlich kein Argument gesehen, warum ich es nicht mit großer Freude machen sollte.

Frau Wehsely, war Michael Häupl als ehemaliger Bürgermeister von Wien ihr Wunschkandidat?

Tanja Wehsely: Ja. (Pause, lacht)
Ich habe mir eine Liste gemacht, da ist der Michl oben gestanden, dann lang nichts und dann noch ein paar andere Namen. Dann habe ich mir gedacht, ich mach' jetzt einfach „going for the gold“.
Michael: Sie war durchaus überzeugend. Selten, dass ich so umworben wurde. (lacht)

Welche Schwerpunkte wollen Sie im Zuge Ihrer Arbeit setzen?

Michael: Eine der Kernkompetenzen der Volkshilfe ist die Armutsbekämpfung. Dabei möchte ich wiederum, aktuell gesehen, einen gewissen Schwerpunkt auf die Bekämpfung der Kinderarmut setzen. Da geht die Volkshilfe ja noch einen Schritt weiter als es beispielsweise die Stadt Wien mit der höchsten Kindersicherung in der Sozialhilfe macht.

Fast 25 Jahre lang hat er die Geschichte der Stadt Wien gelenkt und unseren politischen Alltag mit markanten Sprüchen geprägt. Mit Herz und Verstand war er immer an der Seite jener, die „nicht mit goldenem Löffel“ aufgezogen wurden, sondern es schon von Kindheit an schwer gehabt hatten – jene, für die auch die Volkshilfe Wien in ihrer täglichen Arbeit einsteht: **die sozial- schwachen und armutsbetroffenen Menschen in unserer Stadt.**

Hier geht es konkret um die Kindergrundsicherung. Diese ist dazu da, dass sich ein Kind nicht entscheiden muss: Kauf ich mir eine Wurstsemmel oder ein Schulheft?

Sie haben die Kindergrundsicherung erwähnt - bleiben wir gleich bei dem Thema. Wie kann dieses Modell ausschauen?

Michael: Wie schon gesagt, unser Modell geht einen Schritt weiter als die Sicherungsmaßnahmen, die es bereits für Familien und Kinder gibt. Die Kindergrundsicherung soll tatsächlich für jedes Kind in Österreich eine eigene Auszahlung sein. Das heißt, es müssten die schon bestehenden Unterstützungen harmonisiert und in ein Grundsicherungssystem überführt werden. Diesen Beitrag soll jedes Kind bekommen, zusätzlich dazu - je nach materieller Aufstellung der Familie und respektive der Sachleistungen, die die jeweiligen Länder bereitstellen - entsprechende Zusatzleistungen.



Das führt uns zur nächsten Frage. Hier sitzt mit dem neuen Volkshilfe-Präsidenten ein ehemaliger Spitzenpolitiker. Welche Wünsche haben Sie jetzt an die Politik, um die Arbeit der Volkshilfe Wien auf diesem Gebiet zu unterstützen?

Michael: Wien hat in ungebrochener Weise einen Vorbildcharakter, was die Lösung der sozialen Frage betrifft. Alleine der soziale Wohnbau ist vorbildhaft auf der ganzen Welt.

Dasselbe trifft natürlich auch auf sehr viele andere Bereiche und Themen zu. Die Volkshilfe hat einen Teil davon abzudecken. Da gilt es jetzt - ich sag's jetzt ganz allgemein - sich um die armen Leute zu kümmern. Dass diese in einer gesellschaftlichen Entwicklung - es wird wieder eine Zeit nach Corona geben - nicht unter die Räder kommen. Dass diese partizipieren können am allgemeinen Wohlstand. Auch in unserer Stadt, in unserer Gesellschaft und auch in unserem Land.

„Armut frisst Demokratie“, haben Sie vor Kurzem gesagt. Könnten Sie den Gedanken näher erläutern?

Michael: Das ist relativ einfach. Aus unserer Geschichte heraus wissen wir, wie diktatorische Systeme zustande gekommen sind. Was ist der Nährboden für diese diktatorischen Systeme? Egal, ob es stalinistische Systeme oder faschistische Systeme gewesen sind: Es war immer und überall die Armut breiter Teile der Bevölkerung die Ursache. Wir haben in der Zwischenzeit gelernt, dass es nicht nur um materielle Armut geht, sondern auch um psychische Armut.

Dieser haben wir uns letztendlich auch anzunehmen. Denn Armut, in all ihren Ausprägungen, frisst Demokratie, frisst Freiheit.

Stichwort Corona: Wie spürt die Volkshilfe Wien konkret in

ihrer täglichen Arbeit die Auswirkungen der Corona-Krise?

Tanja: Wir sind ein systemrelevanter Betrieb in allen Bereichen, die wir betreuen. Das heißt, wir arbeiten durch. Wir haben während des Lockdowns gearbeitet. Auch jetzt, wenn tatsächlich mehr positive Fälle auftreten werden, werden wir weiter arbeiten - natürlich unter angepassten Bedingungen.

Wir sind nicht nur ein großer mobiler Pflegedienstleister, wir sind auch Heimat für viele Menschen, die bei uns leben. Geflüchtete leben bei uns, Wohnungslose leben bei uns, Kinder und Jugendliche leben bei uns - wir geben Menschen ein Zuhause.

Was Corona für uns bedeutet? Auf jeden Fall stehen wir vor einer logistischen Herausforderung, können jedoch mit einer hochmotivierten, professionellen Truppe, die die Belegschaft darstellt, weiterhin für unsere Kundinnen und Kunden da sein. Welche finanziellen Auswirkungen es haben wird, werden wir sehen. Da ist die Stadt Wien ein recht guter Partner. Die weiteren Auswirkungen auf die Volkshilfe Wien und die Gesellschaft werden dramatisch sein, wenn wir nicht beherzt mit dem Blick auf Soziales und Beschäftigung einschreiten.

Sie haben Flüchtende sowie Kinder und Jugendliche angesprochen. Sollte man in Wien und in Österreich auch Kindern aus dem griechischen Flüchtlingslager Moria helfen?

Michael: Wir sind natürlich keine Unterstützer des Kurses des österreichischen Bundeskanzlers, sondern mehr des Kurses der deutschen Bundeskanzlerin. Selbstverständlich halte ich es für unsere Pflicht und Schuldigkeit, Griechenland nicht im Stich zu lassen.

Und - auch Italien oder Spanien nicht im Stich zu lassen und hier gemeinsam zu einer solidarischen europäischen Leistung zu kommen. Und jenen, die zu uns kommen und Hilfe suchen, die Hilfe brauchen, tatsächlich auch zu helfen.

Das Mindeste, das ich mir vorstellen kann ist das, was Deutschland gerade umsetzt, nämlich: Von jenen Menschen in Griechenland, die bereits die Asylberechtigung in Europa haben, 1.500 aufzunehmen. Ich erspare mir jetzt jede politische Polemik, die mir sofort einfallen würde. Ich würde es für die Pflicht und Schuldigkeit halten, dass der Herr österreichische Bundeskanzler seinen Kurs überdenkt - und sich ein Beispiel nimmt an seiner christdemokratischen Parteifreundin in Deutschland.

Tanja: Die Volkshilfe-Gruppe fordert die türkis-grüne Bundesregierung zum Handeln auf. Wenn Wien dazu bereit ist, Flüchtlinge aufzunehmen, stehen wir als Volkshilfe bereit. Solche Zustände darf es nicht geben, die Zeit zum Handeln ist jetzt!



Kinderarmut abschaffen: „Es braucht eine strukturelle Lösung“

Arm sein – was für viele von uns nur ein abstraktes Konzept bleibt, ist für jedes fünfte Kind in Österreich die bittere Realität. Armut wirkt sich auf alle Lebensbereiche der betroffenen Kinder aus: Sie haben weniger soziale Kontakte, sind häufiger krank und leiden unter psychischen Problemen.

Auch wenn Österreich eines der reichsten Länder der Welt ist, müssen über 370.000 Kinder in Armut aufwachsen oder sind armutsgefährdet. Es ist zu erwarten, dass sich diese Situation durch die Corona-Krise und ihre sozialen und wirtschaftlichen Folgen noch weiter verschärfen wird.

Doch das alles müsste nicht so sein: Die Volkshilfe setzt sich seit Jahren für eine sogenannte Kindergrundsicherung ein, die allen Kindern in Österreich einen guten Start ins Leben ermöglichen soll, unabhängig von den finanziellen Möglichkeiten ihrer Eltern.

Das Prinzip ist denkbar einfach: Jedes Kind erhält einen Betrag von mindestens 200 Euro im Monat. Dieser ersetzt die jetzige Familienbeihilfe und den monatlichen Kinderabsetzbetrag. Darüber hinaus erhalten Kinder aus Haushalten mit geringerem Familieneinkommen jeweils bis zu 425 Euro monatlich. Das bedeutet etwa konkret, dass Kinder aus Haushalten mit einem Jahreseinkommen von unter 20.000 Euro monatlich jeweils 625 Euro bekommen und Kinder aus Haushalten mit einem Jahreseinkommen von über 35.000 Euro einen Pauschalbetrag von jeweils 200 Euro.

So weit, so gut - doch wie lässt sich diese Utopie in die Praxis umsetzen? Um das herauszufinden, startete die Volkshilfe Österreich 2019 ein europaweit einzigartiges Projekt: Zwei Jahre lang werden neun Familien und insgesamt 23 Kinder durch die Kindergrundsicherung unterstützt – mit erstaunlichen und ermutigenden Resultaten.

Wir haben mit Projektleiterin Judith Ranftler von der Volkshilfe Österreich über ihre Arbeit und das Projekt gesprochen. Sie hat uns erste Ergebnisse und Hintergrundinfos verraten und uns erzählt, was sich ihrer Meinung nach in Österreich ändern muss, damit die Kindergrundsicherung flächendeckend eingeführt und Kinderarmut abgeschafft werden kann.



Projektleiterin Judith Ranftler, von der VHO im Gespräch

TAG GEGEN ARMUT

Lebensmittel für Menschen in Not spenden!

Alle Infos zu unserer Sammelaktion findet du auf: www.volkshilfe-wien.at/tag-gegen-armut-2020/

Judith, kannst du uns zum Einstieg erzählen, wie die Idee der Kindergrundsicherung überhaupt entstanden ist?

In Österreich sind die Zahlen sehr erschreckend, jedes 5. Kind ist armutsbetroffen. Das ist einfach eine so große Anzahl an Kindern, dass wir glauben, dass es nicht hilft, nur in individuellen Fällen zu unterstützen. Es braucht eine strukturelle Lösung, da es ein strukturelles Problem ist. Wir haben uns überlegt, wie so eine Lösung ausschauen könnte und wie wir uns die Gesellschaft vorstellen, in der wir leben möchten. Zunächst haben wir uns der Frage angenähert: Was kostet das Aufwachsen eines Kindes pro Monat? Wir sind dann auf einen Betrag von etwa 625 Euro im Monat gekommen, um Grundbedürfnisse wie Wohnen, Ernährung und Bekleidung aber auch Bildung und soziale Teilhabe, abzudecken. Dafür soll eine Kindergrundsicherung eingeführt werden, die transparent ist und für alle Kinder gilt. Sie ersetzt bisherige Leistungen wie die Familienbeihilfe. Unabhängig vom Einkommen der Eltern, erhalten die Kinder Grundsicherung, nur die Höhe variiert.

Kann man denn an konkreten Zahlen festmachen, was die Kindergrundsicherung bringen würde?

Ja und die Ergebnisse sind aus unserer Sicht sehr bestechend. Die Kinderarmut würde von derzeit ungefähr 19% auf 6% sinken. Das wäre eine europaweite Sensation. Auch für die 6%, die dann noch immer unter der Armutsgefährdungsschwelle bleiben, würde sich die Situation drastisch verbessern.

Das klingt sehr vielversprechend! Habt ihr auch berechnet, wieviel dieses neue Modell kosten würde?

Im Vergleich zum jetzigen System würden sich die Kosten dafür auf 2 Milliarden Euro pro Jahr belaufen. Natürlich sind 2 Milliarden Euro eine hohe Summe, aber gleichzeitig glauben wir, dass das im Haushaltsbudget Österreichs durchaus machbar ist, wenn man einen Vergleich mit anderen Ausgaben anstellt, die getätigt werden. Aus unserer Sicht haben uns die Ergebnisse gefreut. Wir waren davor sehr unsicher gewesen, ob das Modell überhaupt finanzierbar ist. Aber es ermöglicht einerseits eine sehr punktgenaue Unterstützung und gleichzeitig sind die Kosten geringer, als wir erwartet haben.

Weil du ja auch schon das Thema Familienbeihilfe angesprochen hast. Worin bestünde, abgesehen von der Höhe, der Unterschied zur Familienbeihilfe?

Der Unterschied bestünde darin, dass es keine Leistung ist, die für alle gleich ausfällt. Sie deckt einerseits tatsächlich auch die Kosten ab, aber bringt eben auch eine Differenzierung, sodass Armutsbetroffene mehr bekommen. Die Familienbeihilfe ist einfach kein Mittel zur Armutsbekämpfung. Es ist eine Unterstützung für Familien. Das ist auch wichtig, aber es hat mit Armutsbekämpfung eigentlich nichts zu tun.

Das Projekt hat ja eine Laufzeit von zwei Jahren, das heißt, es ist noch voll im Gange. Gibt es trotzdem schon erste Ergebnisse darüber, wie es den Familien mit der Unterstützung geht?

Ich fange vielleicht am Beginn an: Wir haben noch vor dem Projektstart mit allen Familienmitgliedern Einzelinterviews geführt - mit verschiedenen Methoden. Wir haben einen Kinderzukunftsrat ins Leben gerufen, in welchem die Familie gemeinsam geplant hat, was sie mit der Unterstützung machen will. Und in der Auswertung dieser Interviews wurde einfach erneut deutlicher, dass die materielle Armut so allumfassend ist.



Wir haben einerseits gemerkt, dass die Kinder wirklich in all ihren Lebensbereichen betroffen sind. Die andere Erkenntnis war, dass die Kinder die Schwierigkeit der Situation ganz genau mitbekommen. Schon Kinder im Volksschulalter wissen: Das Ende des Monats ist ein Problem.

Tatsächlich? Sie bekommen das auch mit, wenn sie noch so klein sind?

Ja, genau. Das hat uns schon sehr erschreckt. Ein Bursche hat gesagt, er weiß, dass das Monat zu Ende geht, wenn es nur mehr Toastbrot gibt. Der Vater hat dann in einem Einzelinterview auch bestätigt, dass er am Ende des Monats, wenn nichts mehr geht, halt Toastbrot kauft, weil es das Billigste ist und er irgendwie schauen muss, dass er die Kinder satt bekommt. Als man den Burschen gefragt hat, was sich durch das Projekt verändert hat, hat er gleich gesagt, dass es kein Toastbrot mehr gibt.

Das ist zwar nur ein kleines Beispiel, aber so wertvoll. Das war wirklich ein sehr berührender Moment.

Gibt es noch mehr Beispiele von anderen Familien, die am Projekt beteiligt sind?

Was wir am Anfang auch gesehen haben, ist, dass die Planungen von Kindern und Eltern oft sehr konkret sind und sich auf den laufenden Monat beziehen - und nicht auf die Urlaubsplanung für den Sommer oder Ähnliches. Wenn es darum geht, was mit dem Geld passiert, hat zum Beispiel eine Mutter einen großen Einkaufskorb aufgezeichnet. Sie hat gesagt, sie wünscht sich, dass sie einkaufen gehen kann, ohne dreimal durchzudenken, ob sich das ausgeht. Sie möchte einkaufen können, was sie braucht.

Und für einen Burschen war gerade Sport ein Thema. Er hat sich Laufschiuhe gewünscht. Also, es sind so konkrete, klare Wünsche. Oft wünschen sich Kinder ja Dinge, die nicht realisierbar oder vielleicht für ihr Alter unpassend sind. Aber die Wünsche waren so bescheiden formuliert und nur darauf bezogen, was notwendig ist. Der größte „Luxuswunsch“ war, reiten zu gehen.

Was müsste eurer Meinung nach passieren, damit die Kindergrundsicherung auch wirklich österreichweit umgesetzt wird?

Wir glauben, dass viele Menschen erstens nicht wissen, wie viele armutsbetroffene Kinder es in Österreich überhaupt gibt, und sich zweitens, kaum vorstellen können, wie eine andere Welt in diesem Bereich auch ausschauen könnte. Das heißt, unser Ziel ist es, dass diese beiden Themen möglichst in der Bevölkerung verankert sind. Wenn dadurch ein Momentum ausgelöst werden kann, wenn die Bevölkerung sich dafür einsetzt und erkennt, dass es ungerecht ist, so wie es jetzt ist, und dass es aber anders sein könnte - dann glauben wir, dass dadurch der Druck auf die politischen Verantwortlichen so groß werden kann, dass es zu einer Umsetzung kommt.



Buddies for Refugees

Pat*in für einen jungen Menschen zu sein, ist eine durchaus anspruchsvolle, aber für beide Seiten immer bereichernde Aufgabe

Wie die Zeit vergeht: Seit vier Jahren bringt unser Projekt „Buddies for Refugees“ jetzt schon engagierte Freiwillige und minderjährige Geflüchtete zusammen. Auch, wenn dieses Jahr Corona-bedingt alles etwas anders ist, startete das Projekt im September wieder in eine neue Runde.

Seit dem Start von „Buddies for Refugees“ im Jahr 2016, wurden insgesamt 85 Duos, bestehend aus erwachsenen Freiwilligen und minderjährigen Geflüchteten, zusammengeführt. Seit diesem Jahr können neben unbegleiteten auch begleitete minderjährige Geflüchtete am Projekt teilnehmen.

Die „Buddies“ verbringen Zeit mit ihren Schützlingen, sind Ansprechpersonen bei Fragen und Problemen und helfen bei der Integration in Österreich. „Derzeit sind rund 50 Duos aktiv“, erzählt Christof Berthold, Leiter des Projekts. „Es sind sogar noch aktive Patenschaften aus den ersten Runden im September und November 2016 dabei.“

Eines dieser eingespielten Teams besteht aus Sigi und Mustafa aus Afghanistan. Die beiden wurden Anfang 2018 im Rahmen des Projekts miteinander bekannt gemacht und trafen sich anfangs fast wöchentlich. Mustafa war damals schon Mitglied in einem Fußballverein, für den er auch heute noch regelmäßig spielt. Sigi besucht die Spiele, feuert Mustafa an und freut sich gemeinsam mit ihm über seine Tore, wie er erzählt. Er übt mit Mustafa Deutsch und begleitet ihn bei Amtswegen durch den Behörden-Dschungel: „Für ihn ist es angenehm, wenn er geradewegs zur richtigen Stelle kommt und nicht herumirren oder jemandem „dumme Fragen“ stellen muss.“

Auch wenn Mustafa mittlerweile volljährig ist und sich die beiden aufgrund der Corona-Krise unregelmäßiger treffen, blieb der Kontakt die ganze Zeit aufrecht. „Ich helfe Mustafa noch immer, wenn er um Hilfe bittet: bei seinen Umzügen und zum Beispiel jetzt gerade bei seiner Wohnungssuche“, sagt Sigi.

Auch Christof Bertold bestätigt, dass selbst die Corona-Krise die Pat*innen und ihre Schützlinge nicht auseinanderbringen konnte: „Während des Corona-Lockdowns heuer habe ich die ‚Buddies‘ durchtelefoniert und gefragt, wie es ihnen geht. Und die Antwort war durchgängig, dass sie natürlich den Kontakt über diverse Kommunikationstools gehalten haben und das Projekt eigentlich auch weiterging, ohne dass wir explizit dazu aufrufen mussten. Dennoch waren sich unsere Buddies ihrer sozialen Verantwortung bewusst.“

Wenn nicht gerade wegen Corona alles anders kommt, ist der Projektablauf normalerweise folgender: Zweibis viermal pro Jahr gibt es neue Aufnahme-Runden, für die sich Interessierte bewerben können. In vier Einschulungsabenden werden sie dann auf ihre neue Aufgabe vorbereitet, bevor sie mit einem oder einer jungen Geflüchteten zusammengeführt werden.

Pate oder Patin für einen jungen Menschen zu sein, ist eine durchaus anspruchsvolle, aber für beide Seiten immer bereichernde Aufgabe. Das kann Sigi Kühn bestätigen. Für ihn ist das Projekt auch eine Möglichkeit, seine Zeit im Ruhestand sinnvoll zu nutzen: „Über Mustafa habe ich einiges über seine Heimat, seine Familie, seinen Fluchtweg erfahren – und auch wieder darüber, wie junge Leute heute ticken und wie es ist, als Fremder in Österreich zurecht zu kommen.“

Für die Jugendlichen wiederum kann ein ‚Buddy‘ einen wertvollen Unterschied machen: „Eine zusätzliche verlässliche Ansprechperson außerhalb des Institutionen-Kontextes zu haben, bedeutet für die Jugendlichen bessere Chancen – am Arbeitsmarkt, in der Ausbildung etc. Im Idealfall bedeutet es aber auch, emotionale Stabilität und Sicherheit, die Chance einer stabilen Beziehung, Freundschaft, Unterstützung, jemanden zu haben, der zuhört, der für einen da ist“, so Christof Berthold.

So jemanden hat Mustafa mit seinem Paten Sigi definitiv gefunden: „Unser gemeinsames Ziel ist es, dass Mustafa sich in Österreich eine sichere und stabile Zukunft aufbauen und ein gutes Leben führen kann.“



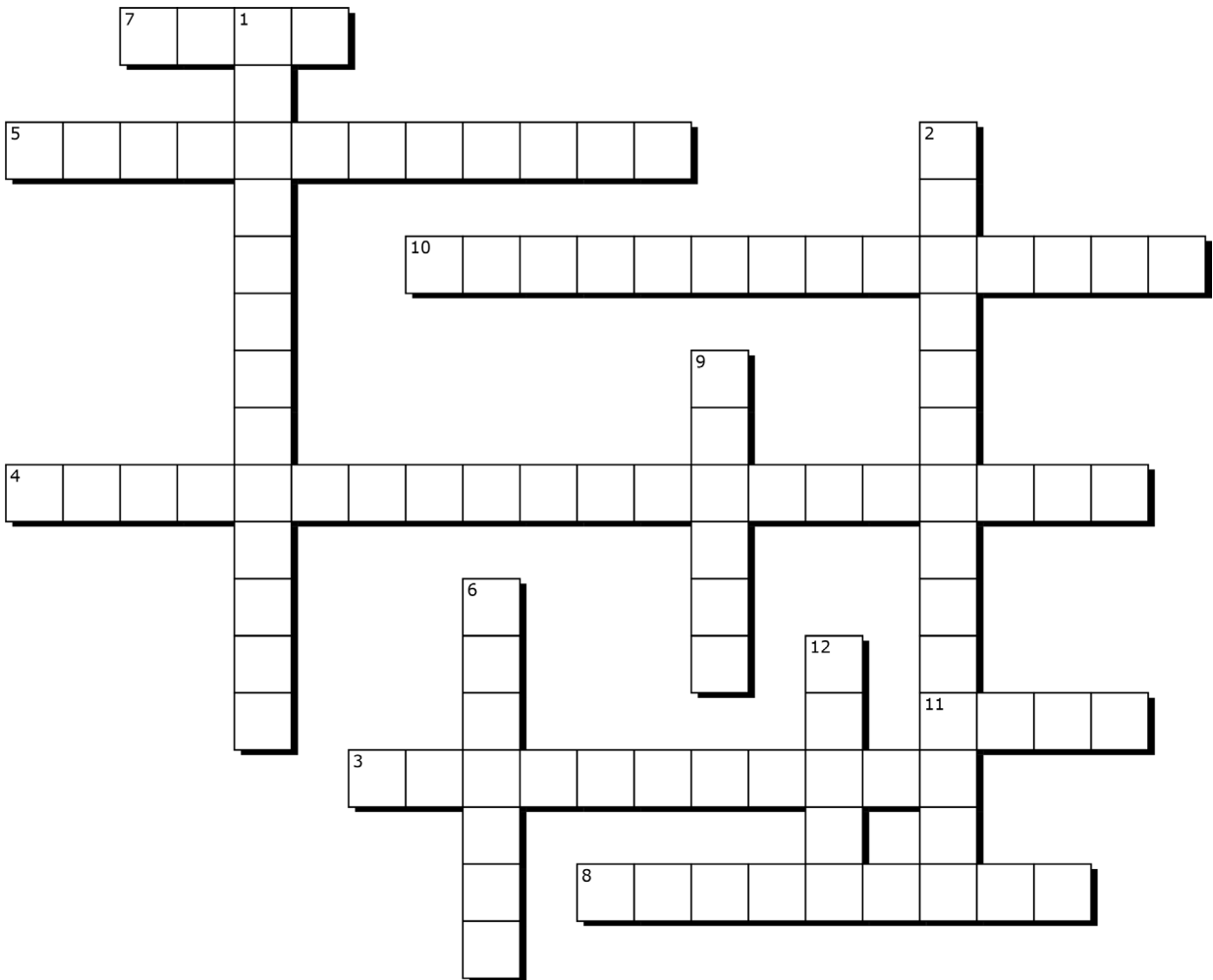
Interesse an einer Patenschaft?

Christof Berthold

Buddies4Refugees@volkshilfe-wien.at

www.volkshilfe-wien.at/b4r

Die nächste Runde startet voraussichtlich im Frühjahr 2021.



- 1 - Wie alt ist Michael Häupl? (Zahl ausgeschrieben)
- 2 - In welchem Amt hat Michael Häupl jahrzehntelang die Geschichte der Stadt Wien gelenkt?
- 3 - Welchem Schwerpunkt widmet sich Michael Häupl als Präsident der VHW besonders?
- 4 - Die Volkshilfe Wien setzt sich seit Jahren für das Prinzip der ein.
- 5 - Was wird zum Tag gegen Armut von der VHW gesammelt?
- 6 - In Österreich ist jedes Kind armutsgefährdet. (Zahl ausgeschrieben)
- 7 - Wie lange läuft das Projekt „Modell der Kindergrundsicherung“ der VHO insgesamt? (In Jahren)
- 8 - Was gab es bei den armutsbetroffenen Familien am Ende des Monats zu essen?
- 9 - Was war der größte „Luxuswunsch“ der befragten Kinder?
- 10 - Wo ist Mustafa (Buddies for Refugees) Mitglied?
- 11 - Wie heißt der Pate von Mustafa?
- 12 - Ein berühmtes Häupl-Zitat: „..... frisst Demokratie“